

Michael Brie/Ewald Böhlke

Rußland wieder im Dunkeln

Ein Jahrhundertstück wird besichtigt

*Mit Beiträgen von Petra Stykow
und Rainer Land*

MICHAEL BRIE (1954) ist Professor für Sozialphilosophie an der Humboldt-Universität Berlin. Er ist Autor des Buches »Wer ist Eigentümer im Sozialismus?«, hat im Aufbau Taschenbuch Verlag die Dokumentation »Let's play Golf. Die Welt im Widerstreit« (1991) herausgegeben und sich am Diskussionsband »Ein Volk am Pranger? Die Deutschen auf der Suche nach einer neuen politischen Kultur« (1992) beteiligt. Gemeinsam mit Dieter Klein ist er Herausgeber der Bücher »Umbruch zur Moderne?« (1991) und »Zwischen den Zeiten. Ein Jahrhundert geht zu Ende« (1992).

EWALD BÖHLKE (1955) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin. Er beschäftigt sich mit Problemen der Ost-West-Beziehungen in Europa und hat dazu vielfältige Publikationen vorgelegt, die u.a. in die Bücher »Umbruch zur Moderne?« und »Zwischen den Zeiten. Ein Jahrhundert geht zu Ende« eingegangen sind.

»Es ist vielleicht zunächst angebracht, daß wir uns darüber klarwerden, welches Rußland wir *nicht* erhoffen dürfen. Das ist leicht vorzustellen und zu beschreiben, denn es wäre ein kapitalistisches, liberal-demokratisches Rußland, dessen Einrichtungen denen unserer Republik ganz ähnlich wären«, schrieb der ehemalige Botschafter der USA in Moskau, George F. Kennan, kurz nach dem II. Weltkrieg. Mit historischen Analysen und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen sowie Interviews und Zeitbetrachtungen versuchen die Autoren dieses Buches, Kennans Frage »Wie soll das Rußland von morgen aussehen?« nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Staatssozialismus und dem Auseinanderfallen der UdSSR erneut nachzugehen.

Aufbau Taschenbuch Verlag

Inhalt

Vorwort	9
I. Die Bruchstücke der Sowjetunion – Schnittpunkte globaler Krisen	13
II. »Rußlands Geschichte ist die Geschichte des Russischen Staates.« Interview mit Prof. Wadim Meshujew	21
III. Rußlands Ausbruchsversuch	31
1. Zwischen Zentrum und Peripherie	31
2. Preußen und Rußland	33
3. Die staatssozialistische Moderne-Vision	37
4. Die Oktoberrevolution zwischen sozialbürokratischer Modernisierung und traditionalistischer Gegenbewegung	42
5. Die Falle schnappt zu	45
6. Fordismus plus Planwirtschaft. Das gescheiterte Projekt einer staatssozialistischen Wirtschaftsentwicklung (R. Land)	49
IV. Strukturen russisch-sowjetischer Macht und Herrschaft	61
1. Macht der Person als Macht des Staates	63
2. Der Traum vom Neuen und die Macht des Alten	69
V. Der Spätsozialismus	79
1. Systemimmanente Krisen und deformierter Fortschritt	79
2. Die Entstehung einer Gegengesellschaft – der Schatten des Staatssozialismus (gemeinsam mit R. Land)	85

ISBN 3-7466-0142-8

1. Auflage 1992
© Aufbau Taschenbuch Verlag Berlin
Reihengestaltung Sabine Müller, FAB Verlag, Berlin
Einbandgestaltung Frank Odening, FAB Verlag, Berlin
Satz LVD GmbH, Berlin
Druck Elsnerdruck, Berlin
Printed in Germany

VI. »Rußland ist vor allem anders!« Interview mit Prof. Walentin Tolstych	101
VII. Slawophile und Westler – die unendliche Diskussion (P. Stykow)	107
1. Kreml: Der Traum vom Dritten Rom	107
2. Intelligenzija: Rußland – »Wundervolle Erscheinung« oder ungebildete Waise auf dem Schauplatz der Welt	111
3. Sowjetmacht: »Proletarischer Internationalismus und sozialistischer Patriotismus«.	116
4. Antisowjetismus: Die »patriotische« Variante	119
5. Sacharow und Solshenizyn: »Systemkonvergenz« oder »nationale Reue und Selbstbeschränkung«	126
6. Intelligenzija heute: »Patrioten« contra »Demokraten«, »demokratische Patrioten« contra »waterlandslose Gesellen«	134
VIII. Das Ende ein Anfang?	147
1. Der Beobachter sieht nichts (P. Stykow)	147
2. Die Perestroika – eine antistaatssozialistische Bewegung	152
3. Von der Herrschaft der Vergangenheit zur Herrschaft der Gegenwart	154
4. Quo vadis, homo sovieticus?	155
5. »Sapad – eto choroscho!« Von der Apologie des Staatssozialismus zum utopischen Kapitalismus	158
6. Die Wirtschafts- und Sozialreform – Quadratur des Kreises: Sechs Widersprüche und keine Lösung	161
7. Die drohende nationalistische Diktatur	174
8. Der Absturz	179
IX. »Ich will Moskau möglichst teuer verkaufen!« Interview mit Jewgeni Fainschmidt	187

X. Rußland – kein Wintermärchen (P. Stykow)	191
--	-----

XI. Neue Nationalstaaten und Wanderer zwischen den Welten	201
1. Hoffnung auf neue Nationalstaaten?	201
2. Phänomene der Staatsbürgerschaft	203
3. Wirtschaftliche Misere und neue Staaten	208
4. Kampf um kulturelle Macht	212
5. Die Völkerwanderung findet nicht statt	216
6. Globale Hierarchien	218
7. Wanderungen im sozialen Raum	222
8. Wandern über die Grenzen	224
9. Wandernde Grenzen	227

XII. »Rußland – eine regionale Supermacht« Interview mit Andranik Migranjan	231
--	-----

XIII. Zwischenzeit und Zwischenwelt	237
1. Am Ende des Jahrhunderts	237
2. Zeitalter begegnen sich	241
3. Neues Denken – Denken einer »Globalen Revolution«	247

stem grundsätzlich von den westlichen Gesellschaften unterschieden und die den *Terminus des gegenmodernen sozialbürokratischen Gesellschaftstyps* rechtfertigen sollen. Dieser Terminus verweist zugleich auf die Verbindung von extremer Ausprägung ausgewählter Modernepotentiale, der selektiven Übernahme nur einiger westlicher Institutionen und die Reproduktion von Traditionalität. Die kommunistische Partei war das dominierende Modell, die buchstäbliche Keimzelle dieser Gesellschaft. Jeder in ihr war zugleich *Genosse* und *Beamter*.

– Moderne Gesellschaften sind durch eine Doppelstruktur von Gemeinschaft und Gesellschaft gekennzeichnet. Sachlich unpersönliche Verhältnisse des Marktes, des Rechtes, der bürokratischen Verwaltung einerseits und Beziehungen in Familien, Freundschaften, Interessengruppen usw. andererseits bedingen sich in oftmals konflikthafter Weise. Die sowjetische Gesellschaft versuchte, Gemeinschaftlichkeit und allgemeine Bürokratisierung unmittelbar zu verbinden. Man könnte von dem *Paradoxon einer bürokratischen Vergemeinschaftung* sprechen. Institutionalisierte Unterordnung per Kommando (»Kommandowirtschaft«) und persönliche Interessenaushandlung ergänzten sich.

– An die Stelle der relativen Eigenständigkeit von Wirtschaft, Politik, Bildung, Wissenschaft usw. trat ihre unmittelbare Verbindung miteinander. Die verschiedenen Bereiche dieser Gesellschaft doppelten und verdreifachten sich. Es gab viele Staaten im Staate. Staatsapparat, Parteiapparat, Massenorganisationen und Sicherheitsapparat hatten zum Teil gleiche Aufgaben. Großbetriebe erfüllten oftmals alle Funktionen zugleich: Sie organisierten die Produktions-, waren Wohn- und Lebensgemeinschaft, Überwachungsorgan usw. In modernisierter Form reproduzierten sie in vieler Hinsicht die russische Dorfgemeinschaft.

– Das Ersetzen der markt-, demokratie- und öffentlichkeitsvermittelten Konzentration von Macht in ver-

schiedenen Institutionen und Organisationen durch die bürokratische Konzentration der gesamten gesellschaftlichen Ressourcen (Eigentum, Macht, Information) in einem Zentrum führte zur konsequenten Enteignung, Entmachtung und Desinformation aller potentiellen sozialen Subjekte. Sie zerstörte bzw. behinderte oder deformierte deren Herausbildung. Die Allmacht wurde zur Ohnmacht. Die Phasen heftigster Dynamik verliefen sich im Sande allgemeiner Stagnation.

6. Fordismus plus Planwirtschaft. Das gescheiterte Projekt einer staatssozialistischen Wirtschaftsentwicklung (R. Land)

Ein Beginn aus dem Elend des I. Weltkriegs, dann aber unglaubliche Erfolge: Aus dem Boden gestampft eine gewaltige Industrie, Verlagerung der Industrie nach Angriff und Besetzung durch Hitlerdeutschland ins Hinterland, Aufbau einer gewaltigen Rüstungsindustrie, die in vielen Waffenarten bald die Produktion des hochindustrialisierten Großdeutschlands überflügelte. Zwar waren viele Industrieprodukte veraltet und schlecht, manche aber verkörperten höchstes technisches Niveau – wie Panzer, Flugzeuge, Raketen. Die Entwicklung und der Bau der Atombombe nach dem Krieg, der Sputnik und die Weltraumtechnik, zweistellige Wachstumsraten und Pläne, die USA in der Industrieproduktion bald zu überholen – all das schockte den Westen nicht wenig.

Nachdem mit Glasnost und Perestroika der Versuch gemacht wurde, aus der Sackgasse herauszufinden und über grundlegende Reformen zu einer wieder entwicklungsfähigen sozialistischen Gesellschaft zu kommen, geschah etwas Merkwürdiges: Das Wirtschaftssystem kollabierte binnen weniger Jahre. Die Ergebnisse der »nachholenden Modernisierung« werden zu Ruinen – Schrott, der beim erneuten Beginn kaum nützt. Es

scheint so, als würde das Resultat einer siebzigjährigen sozialistischen Entwicklung in vier Jahren zusammenfallen in Staub und Asche, in nichts als erneutes Elend, aus dem heraus der Aufbruch einst begann. Wenn der Nebel sich verzieht, stehen nicht mal mehr solide Fundamente der einst scheinbar blühenden Industrie, auf denen man wieder aufbauen könnte. Alles Pappe und Gerümpel, schlimmer als die nackte Erde für den, der bauen will.

Ein Schlüssel für das Verständnis des »Endes« der sowjetischen Wirtschaft und des ihr zugrunde liegenden Modells industrieller Entwicklung liegt schon in der Entstehung der sowjetischen Industrie im Verlauf der stalinistischen Industrialisierung der dreißiger Jahre. Als nach der Oktoberrevolution in Rußland die Revolutionen in Westeuropa ausblieben und die Option eines gemeinsamen sozialistischen Wirtschaftsaufbaus mit Westeuropa in Luft aufging, blieb den an die Macht gekommenen Bolschewiki nichts, als nach Lösungen auch für einen eigenen Weg zu einer »sozialistischen« Wirtschaft zu suchen.

Nach den anfänglichen pragmatischen und schließlich scheiternden Versuchen der Neuen Ökonomischen Politik der frühen zwanziger Jahre kam es zur stalinistischen Industrialisierung der dreißiger und vierziger Jahre, verbunden mit der Kollektivierung der Landwirtschaft und auf sie aufbauend. Dies war die Geburtsstunde des spezifischen sowjetischen Industrie- und Wirtschaftsmodells. Dabei entstand jene eigentümliche Mischung von marxistischen Vorstellungen einer planwirtschaftlichen Alternative zum Kapitalismus, sozialen Zielvorstellungen der Arbeiterbewegung, Orientierungen an der modernen westlichen Industrie und Bindungen an vormoderne Formen der Identität von Gemeinschaft und Staat, wie sie aus der russischen Geschichte fortwirkten.

Das sowjetische Industriesystem entstand auf sehr unterentwickelten und durch den I. Weltkrieg zerrütteten Industrialisierungsansätzen des vorrevolutionären

Rußland. Ausschlaggebend war die umstrittene Entscheidung der sowjetischen Bolschewiki für den »amerikanischen« und damit gegen den »westeuropäischen« Weg der Industrialisierung, an die sich ein Aufbau der Industrie mit Maschinen und Anlagen, importiert aus den USA, und der Nachbau amerikanischer Fabriken unter Leitung amerikanischer Ingenieure und Manager anschloß. Mit der Übernahme *tayloristischer und fordristischer Produktions- und Arbeitseinsatzkonzepte* verband sich die Vorstellung, den moderneren und schnelleren Weg der Produktivkraftentwicklung gewählt zu haben¹. Fließband, strikteste Arbeitsteilung, streng hierarchische Leitungssysteme und eine harte Arbeitsnormierung wurden zum Symbol für Effektivität.

Eine Rolle spielte auch, daß die traditionelle russische Arbeiterklasse zwar zahlenmäßig klein war, in dem überkommenen professionellen System der Arbeit jedoch eine arbeitsprozeßlich bedingte starke Position hatte, die sie bei der Durchsetzung ihrer Eigeninteressen und der Abwehr von Leistungsdruck und Rationalisierung ins Spiel brachte. Genau diese Art von Interessenhandeln schien den Bolschewiki borniert und ihren Industrialisierungsvorstellungen im Wege zu stehen. Ausbau und Festigung der Macht – verstanden als Macht der »kommunistischen Partei« und des »sozialistischen Staates« – und fordristische Art und Weise der Industrialisierung verbanden sich.² Dies wurde schon im Kampf gegen den »Anarchosyndikalismus« und die Bürokratiekritik von unten während der Gewerkschaftsdiskussion innerhalb der russischen kommunistischen Partei 1920/21 deutlich.

1 Vgl.: M. Tatur: Taylorismus in der Sowjetunion. Die Rationalisierungspolitik in der UdSSR in den 70er Jahren. Frankfurt am Main – New York, 1983, S. 137 f.

2 Vgl.: W. Süß: Die Arbeiterklasse als Maschine. Ein industrie-soziologischer Beitrag zur Sozialgeschichte des aufkommenden Stalinismus. Wiesbaden, 1985, S. 50 und 254. In dem Industrialisierungsprozeß kommt, wie Süß zeigt, die spezifische Sicht und das Interesse der herrschenden Sowjetelite zum Ausdruck.

Der Fordismus wurde als die praktische Antwort auf offene Fragen nach den Mechanismen und Abläufen der von der marxistischen Arbeiterbewegung immer intendierten »Planwirtschaft« gesehen: Die gesamte Wirtschaft sollte gesteuert und geleitet werden wie ein »fordistisch« organisiertes, hierarchisch und arbeitsteilig strukturiertes Großunternehmen.

Die Planwirtschaftsidee diente als »Folie« zur Reinterpretation des Fordismus, der Fordismus als Folie der Reinterpretation der Planwirtschaftsidee. Das hatte Folgen: Die fordistisch re-interpretierte Idee der Planwirtschaft erscheint nicht als Konzept der demokratischen Selbstbestimmung der arbeitenden Individuen, sondern in Form der *zentralen Steuerung der Wirtschaft durch den Staat*. Für ein fordistisches Großunternehmen ist gerade die Zentralisierung der Steuerungs- und Entscheidungsprozesse typisch. Sollte die Gesamtwirtschaft funktionieren wie ein fordistisches Großunternehmen, so bedurfte es einer Steuerungszentrale für die Gesamtwirtschaft, die nur als Staatsorgan zu denken war. Und umgekehrt: Sollte die ganze Gesellschaft als Staat funktionieren, dann mußte die Wirtschaft in ein bürokratisiertes fordistisches Großunternehmen verwandelt werden.

In diesem Kontext erschien der Fordismus nicht als Konzept der Kapitalverwertung, der Reorganisation einer kapitalverwertenden Industrie mittels des Paradigmas der Massenproduktion, sondern als Konzept eines gesteuerten industriellen Fortschritts schlechthin, das auch als Leitbild einer nachholenden Industrialisierung erfolgreich sein muß. Der amerikanische Original-Fordismus war konsumgüterorientiert und marktvermittelt. Er enthielt Ansätze für spätere Partizipationsformen als Mittel der Regulation. In der Ausprägung zum Organisations- und Steuerungskonzept der stalinistischen Industrialisierung wurde der ursprüngliche Fordismus aber ganz anders ausgerichtet als im amerikanischen New Deal der dreißiger Jahre und im Verlaufe der Reorga-

nisation und Modernisierung des Kapitalismus nach 1945, wo der Fordismus zum gesellschaftlichen Konzept der Regulation des Verhältnisses von Kapital und Lohnarbeit über Verteilungskompromisse wurde.

Hinzu kommt, daß in der Sowjetunion Taylorismus wie Fordismus als Konzepte einer *nachholender Industrialisierung* eingesetzt wurden, während sie in Amerika eine neue Etappe industrieller Entwicklung auf der Basis einer schon vorhandenen entfalteten Industrie formten. Die Entscheidung für die *Verbindung der sozialistischen Planwirtschaftsidee mit dem amerikanischen Fordismus* gewann für die gesamte Grundkonstruktion und die weitere Entwicklung der Industrie und Ökonomie paradigmatische Bedeutung und wirkt bis heute fort. Spätere Reform- und Reorganisationsversuche haben die aus der Industrialisierung hervorgegangenen Entwicklungstendenzen teilweise modifiziert, teilweise verstärkt, aber nicht revidiert.

Im Unterschied zum nordamerikanischen Fordismus lagen die zentralen Felder sowjetischer Industriedevelopment nicht in der Konsumgüterindustrie, sondern in der Grundstoffindustrie, der Energieerzeugung und dem Schwermaschinen- und Fahrzeugbau (vor allem Lastkraftwagen).¹ Der Brennstoff- und Energiesektor umfaßte 30% der Grundfonds² der gesamten Industrie, während die der Leichtindustrie unter 4% ausmachten. Diese Weise der Industrialisierung war mit der endgültigen Entstehung der spezifisch sowjetischen Formen der Verbindung von militärischen und industriellen Strukturen identisch.

Ein weiteres Merkmal der sowjetischen Industrialisierung war die Tendenz zum hierarchisch durchgegliederten Großbetrieb mit Zentralisierung der Steue-

1 Vgl.: H. Conert: Die Ökonomie des unmöglichen Sozialismus. Münster, 1990, S. 40 ff. und 61 ff.

2 Gesamtheit der fixen Produktionsmittel (Maschinen, Anlagen, Gebäude, Grundstücke) in Wertseinheiten. Zur Entwicklung bis 1965 vgl. auch: A. N. Jefimow: Die Industrie der UdSSR. Berlin, 1965, S. 41 ff.

rungsfunktion und geringen Schnittstellen nach außen. Dabei fehlte nicht nur ein breites Gegengewicht flexibler Klein- und Mittelbetriebe außerhalb der Vereinigungen und Verbände, sondern auch der Handlungsraum der Betriebe und Betriebsabteilungen innerhalb der Kombinate und Vereinigungen war offiziell sehr eingeschränkt. Sie fungierten als unselbständige Glieder des Kombinats. Betriebliche Strategien wirtschaftlicher Entwicklung waren nur informell möglich.

Spätere Reformprojekte haben auch diese Grundtendenz nicht nur nicht korrigiert, sondern eher verstärkt, da in der Erhöhung der Stückzahlen das Mittel zur Steigerung der Produktivität gesehen wurde. So haben z.B. die Kossyginschen Reformen die Konzentration der Produktion weiter gesteigert, und zwar vor allem durch die Bildung von Vereinigungen (entspricht den DDR-Kombinaten), in denen die arbeitsteiligen Glieder einer bestimmten Produktlinie und/oder alle gleichartigen Betriebe eines Industriegebietes zusammengefaßt wurden. Dabei spielte neben Rationalitätserwägungen auch das Motiv einer besseren Steuerung der Ökonomie eine Rolle. Die Vereinigungen bildeten administrative Leitungen und vermittelten zwischen den Industrieministerien und Betrieben.

Die schnelle Industrialisierung in den dreißiger Jahren wäre nicht ohne massenhafte Rekrutierung von Arbeitern/innen aus bäuerlichen Schichten möglich gewesen. Dies schloß eine umfassende Berufsausbildung aus. Anlernarbeit und eine entsprechende innerbetriebliche Arbeitsteilung und -organisation prägten die sowjetische Industrie in ihrer Entstehung. Dem kam die Orientierung am Fordismus entgegen: Die funktionale Arbeitsteilung, die Auslagerung von Hilfstätigkeiten und die Polarisierung der Arbeit auf hochqualifizierte Spezialisten auf der einen Seite und unqualifizierte Massenarbeiter auf der anderen Seite zielten auf die »optimale Allokation der knappen Qua-

lifikation« und ergaben sich aus den Besonderheiten einer forcierten »nachholenden« Industrialisierung.¹

Die mit der Entstehung der sowjetischen Industrie eingeschlagene Richtung innerbetrieblicher Arbeitsorganisation war prägend bis in die Gegenwart. Starke Zergliederung und funktionale Arbeitsteilung bestimmten das Bild sowjetischer Betriebe. Den unqualifizierten Massenarbeitern stehen unverhältnismäßig viele »Spezialisten« gegenüber: Techniker, Ingenieure, Ökonomen mit Fach- oder Hochschulstudium. Dabei handelt es sich nicht nur um Leiter und ihre Stäbe, sondern um Beschäftigte, die ausgelagerte Funktionen – wie Einrichten, Gütekontrolle, Organisation des Materialflusses, Produktionssteuerung, Organisation von Reparaturen – ausführen. Untersuchungen haben ergeben, daß der Anteil der Ingenieure und Techniker weit über dem vergleichbarer Industrien in Westeuropa oder Amerika liegt.

Dem Arbeitseinsatzkonzept entsprachen auch die Strukturen des Bildungssystems und seine Entwicklung. Gab es während der Neuen Ökonomischen Politik und auch noch in den Jahren danach Bestrebungen, einem umfassenderen Bildungsbegriff zu folgen und nicht nur für die engen Notwendigkeiten der Ökonomie auszubilden², so war das seit Mitte der dreißiger Jahre kaum noch Praxis. Die Betriebsberufsschulen waren bei ihrer Gründung in den zwanziger Jahren professionell ausbildende Schulen. Mit ihrer späteren Unterstellung unter die Industrieministerien dagegen wurde die ursprünglich drei- bis vierjährige Berufsausbildung verkürzt und an den Bedürfnissen tayloristisch organisierter Arbeitsprozesse orientiert.

Was die Forschungs- und Entwicklungspotentiale betrifft, so wurden schon während der Industrialisierungsphase von zentraler Stelle aus für alle wichtigen Bran-

¹ Ebenda.

² W. Süß führt hier Positionen von Lunatscharski an. Vgl.: W. Süß, a. a. O., S. 147, 154 ff.

chen »Spezialisten« gewonnen und Institute geschaffen. Dieser Ausgangspunkt hat die Struktur dieses Potentials der sowjetischen Industrie dauerhaft geprägt. Der Schwerpunkt ist auf betriebsexterne Institute, Konstruktions- und Projektierungsbüros der Industrieministerien sowie der Akademie der Wissenschaften und in geringerem Maße der Universitäten, Hoch- und Fachschulen gelegt. Der typische Weg der Implementation neuer Produkte oder Verfahren scheint die Einführung der dort entwickelten Produkte und Verfahren in bestehenden Betriebe von außen gewesen zu sein bzw. die Gründung neuer Betriebe speziell für diese Zwecke¹. Zwar entstanden später im Zuge der Kossygin'schen Reformen und noch mehr aber mit den Breshnewschen Programmen des »Wissenschaftlich-technischen Fortschritts« in den Vereinigungen und einigen Betrieben auch eigene Entwicklungsbereiche, doch blieben sie relativ schwach und dem Zugriff der Industrieministerien ausgesetzt². Diesen Umstand erklären nicht nur die Kontrollinteressen der oberen Hierarchieebenen, sondern auch die relativ starken Sperrn gegenüber Innovationen von unten, seitens des betrieblichen Managements wie der Belegschaften. Die stark betriebsexterne Konzentration von Forschungs- und Entwicklungspotentialen ist auch in dem Vorrang der Militärtechnik und der Rüstungsforschung begründet.

Mit der stalinistischen Industrialisierung wurde auch der Grundtypus gesellschaftlicher *Regulation* festgelegt, es entstand das sowjetische System *administrativ-bürokratischer Planung und Leitung der Wirtschaft*. Ideeller Ausgangspunkt war die Vorstellung, daß der Prozeß der Produktion und der Ressourcenallokation auch innerhalb der Volkswirtschaft als ganzer gesteuert werden könne wie in einem fordistischen Großbetrieb. Mit der

1 Vgl.: Materialien zum Komplexprogramm des Wissenschaftlich-technischen Fortschritts der UdSSR, Akademie der Wissenschaften, 1980.

2 Vgl.: H. Conert, a. a. O. S. 79 f., 83 ff.

Industrialisierung beginnend, entstanden daher miteinander verkoppelte bürokratische Steuerungssysteme hierarchischer Ordnung mit Zentralen, die alle untergeordneten Planungs- und Leitungsinstanzen sowie die Produktions- und Handelsbetriebe mit administrativen Weisungen führten.

Dazu gehörte *erstens* das System der Produktionsplanung, institutionell durch GOSPLAN (Staatliche Plankommission) und ihr Netz von Unterkommissionen und regionalen Ämtern verkörpert, das den Produktionsausstoß in Menge und Sortiment für die Produktionseinheiten vorgab und mit den siebziger Jahren beginnend auch Pläne für die Realisierung technischer und wirtschaftlicher Innovationen ausarbeitete. Sie waren aber faktisch weit weniger verbindlich als die Produktionspläne. *Zweitens* gehörte dazu der Apparat zur Ressourcenverteilung – GOSSNAB (Staatliches Komitee für Versorgung). Er verteilte die Fonds von Material, Energie, Vorprodukten, Teilen und Investitionsgütern auf die Betriebe. Weiterer Teil dieses Systems waren *drittens* die Organe zur Preisfestlegung – GOSCEN (Staatliche Preiskommission), die Staatsbank und die anderen staatlichen Banken zur Geldemission und Kreditvergabe. Sie agierten in Abhängigkeit von den materiellen Planvorgaben und zu deren Erfüllung. Formell sollte über die Finanzen ein bestimmter Standard an Produktivität, Kostenbegrenzung, Effizienz und Proportionalität zwischen Produktion, Konsum und Investition gesichert werden, was aber regelmäßig durch Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Produktionspläne und durch politische Prioritäten über den Haufen geworfen wurde. *Viertens* organisierte und führte das administrative Leitungssystem der Wirtschaft mit den Industrieministerien, ihren regionalen Ämtern (Republikministerien sowie Gebiets- und Rayonausschüssen), den Kombinateleitungen und den staatlichen Leitungen der Betriebe den operativen Prozeß auf der Basis der Pläne.

Im Unterschied zum »Konstruktionsprinzip« des modernen Kapitalismus handelte es sich bei den Teilsystemen – Planung, Ressourcenverteilung, Finanzen und administrative Leitung – nicht um relativ *autonome* Subsysteme wirtschaftlicher Regulation mit unterschiedlichen Regulationszielen, starker Eigenmacht und diskursiven Formen wechselseitiger Koordination. Vielmehr sollten GOSPLAN, GOSSNAB, GOSCEN usw. sowie die gesamten Betriebe als *direkt verkoppelte* Apparate wirken, die via hierarchischer Unterstellung unter ein gemeinsames administratives Zentrum als *einheitlicher Gesamtkörper mit einem einheitlichen Willen und einheitlichen Zielen* zu funktionieren hätten. Es ging darum, mit verschiedenen Instrumenten den gleichen, im Plan festgeschriebenen Sinn zu verfolgen. Das gemeinsame Zentrum war der riesige Apparat der »führenden« Staatspartei, die in der Lage sein sollte, die objektiven Entwicklungsnotwendigkeiten wissenschaftlich zu erkennen und im Interesse der Gesamtgesellschaft entsprechende einheitliche Zielvorgaben zu erarbeiten. Diese sollten durch die verschiedenen staatlichen Steuerungssysteme in Handlungsvorgaben für die Betriebe und Wirtschaftsunternehmen umgesetzt werden.

Eine kritische Analyse muß zunächst das grundlegende Defizit des intendierten Regulationssystems selbst kenntlich machen: Die Steuerung der gesamten Ressourcenallokation und damit auch der Ressourcen für alle denkbaren Innovationen und Strukturveränderungen reduzierte die wirtschaftliche Entwicklung auf das Nachholen *bereits bestehender Entwicklungstrends*. Dies schloß wirkliche Innovationen – das unplanbare Neue – faktisch aus oder verbannte sie in die Sphäre informeller Ökonomien. Diese systemimmanente Innovationsblockade ermöglichte zwar extensive Wachstumsprozesse mit hohen Zuwachsraten, solange der Abstand zu den industrialisierten Ländern groß war, hatte aber enorme Dysökonomien und Rückstände in der Produktivitätsentwicklung zur Folge. Mit dem Erreichen einer

gewissen Komplexität des Wirtschaftssystems ging die Effektivität wieder zurück.

Diese gesamtgesellschaftliche Steuerung aller einzelnen Produktions-, Distributions- und Zirkulationsvorgänge und insbesondere auch der Entwicklung von Produktion und Produktivkräften basierte auf zwei unhaltbaren Voraussetzungen. *Erstens* wurde angenommen, daß die Bedürfnisse der verschiedenen Individuen und die Reproduktionserfordernisse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen einschließlich des Staates zu einer eindeutigen Zielvorgabe aggregiert werden können, die dann in ebenso einheitlichen Planvorgaben für alle Glieder einer Volkswirtschaft aufgeschlüsselt werden. *Zweitens* wurde behauptet, daß es mit einem solchen Plan möglich sei, durch produktionsexterne Stäbe alle *einzelnen* Wirtschaftsprozesse direkt administrativ zu steuern.

Damit wurde eine Vorstellung von wirtschaftlicher Entwicklung institutionalisiert, die Evolution auf Wachstum vorhandener Potentiale oder Nachentwicklung reduziert und den selbstinduzierten qualitativen Wandel der Produkte, Produktionsmethoden und volkswirtschaftlichen Strukturen aus dem Regulationsfeld ausschließt. Die Resultate der Evolutionsmaschinerie des westlichen Kapitalismus wurden kopiert, nicht aber die Maschinerie, die sie hervorbrachte.

Die nachholende Industrialisierung bis hin zum »Sputnikschock« war relativ erfolgreich. Doch schon sie beruhte auf einer sehr schmalen Basis. Aber als aus der Phase nachholender Industrialisierung in eigene originäre *Industrieentwicklung* einzuschwenken gewesen wäre, da zeigte sich, daß die Strukturen und das Regulationssystem nicht nur außerstande waren, eine *gestaltete* Entwicklung hervorzubringen, sondern schlechthin *entwicklungsunfähig* waren.